

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
24. Januar 1908.

Erscheint
Mittwochs
u. Sonnabends.

Abonnementspreis

für Daresalam halbjährlich 6 Markten, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Markten, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto 10 Markten, für die übrigen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto 12 Markten, für die übrigen Länder der Welt halbjährlich einfl. Porto 15 Markten oder 20 Markten oder 1 £.

Zum Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst im Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

für die 6-geschaltene Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Anzeigen 2 Markten oder 3 Markten. Für Sammleranzeigen sowie größere Anzeigen Anträge mit entsprechenden Preisermäßigungen ein.

Die Annahme von Anzeigen- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 39/40 Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Trecker Berlin Alexanderstr.

Jahr-
gang X.

No. 6.

„Dernburg und seine schwarzen treuen deutschen Untertanen.“

Zur Frage der militärischen Sicherstellung unserer Kolonie.

Wenn der Say: „Die Ausgaben einer Kulturnation für Heer und Marine bilden die Versicherungssprämie für die Aufrechterhaltung des Friedens, also den Schutz gegen bedeutend höhere Verluste an Nationalwerten im Falle eines Krieges“, eine anerkannte Wahrheit enthält, dann gilt diese Wahrheit in vollem und gleichem Maße in analoger Anwendung dieser Hypothese auf die Kolonien. Wir sehen dabei vollkommen ab von der in letzter Zeit öffentlich erörterten Frage der Verteidigungsfähigkeit der Kolonie gegen einen äußeren Feind im Falle eines Krieges des Mutterlandes mit einem gleichwertigen Gegner, welchem gegenüber der Kulturwert des Landes ja in keinem Falle, entsprechend den modernen Anschauungen der Kriegsführung unter den Kulturnationen, eine Gefährdung erfahren würde. Denn gefährdet sind und bleiben auf lange Zeit hinaus die in unserem Lande bisher geschaffenen Kulturfortschritte und Werte an Volks- und Privateigentum, abgesehen von Elementarereignissen nur durch einen inneren Feind: die Eingeborenen im Falle von Aufständen!

Staatssekretär Dernburg äußerte in feistlicher Stunde an der „Westküste“ Deutsch-Ostafrikas, unter dem unmittelbaren Eindruck der Schaustellungen von Butoba: „Das erste Problem des Landes sind die Eingeborenen“ und deutete die Lösung dieser anerkannt schwierigen Frage, in der Heimat angelangt, dahin, daß es unser Bestreben sein müsse, aus den Eingeborenen „treue, deutsche Untertanen“ zu machen. Nun, wir sind in dieser Hinsicht, ohne auf die Mittel und Wege neugierig zu sein, wie dieses Ziel von Dernburg zu erreichen gehofft wird, der klipp und klaren Meinung, daß wir aus den Negeren ebensovienig jemals „treue deutsche Untertanen“ werden machen können, wie es niemals gelingen wird, aus unseren schwarzen Landesbrüdern wahrhafte Christen zu bilden. Wir werden ja kaum jemals daheim aus den gleichkräftigen Völkern treue deutsche Untertanen machen können, umsoweniger also aus den minderwertigen fremdrassigen Negeren! Wir sind so bescheiden zu erklären, daß wir uns mit Freude begnügen wollen, wenn unsere schwarzen Brüder nur immer wirklich hübsch untertänige Neger bleiben. Dieses Ziel können wir aber nur erreichen, wenn wir uns unausgesetzt mit dieser Frage ernsthaft beschäftigen und keinen Augenblick die Möglichkeit außer Acht lassen, daß der Eingeborene entgegengelegte Ziele verfolgen kann. Die Wahrscheinlichkeit liegt eben näher, daß die Eingeborenen auf alle Fälle mehr Sinn und ideale Begeisterung immer für die Frage in sich fühlen werden, wie sie die ihnen unliebame aufgezwungene Beherrschung durch die Europäer abstreifen können, als für jene, wie sie sich auf beste Art und Weise als „treue, deutsche Untertanen“ qualifizieren könnten. In dieser Hinsicht wollen wir uns einfach ein Beispiel aus der Kolonialgeschichte Englands vor Augen halten, indem wir darauf hinweisen, daß es diesem alten Kolonialvolk nach mehr als 200-jähriger Herrschaft in Indien nicht gelungen ist, aus dem reichen Völkertonglomerat auch nur eines — mit alleiniger Ausnahme etwa der Parsis — zu treuen englischen Untertanen umzuformen! Und die Parsis können als Eingewanderte den eigentlichen indischen Völkern kaum zugerechnet werden. Sie spielen, auch entsprechend ihrer geringen Kopfszahl, überhaupt nur die Rolle etwa der Juden in Berlin und haben ihre dominierende Stellung auch ausschließlich der englischen Herrschaft zu danken. Doch dies nur nebenbei! Die bisherige Untertänigkeit der indischen Völkstämme aber ist allein in der militärischen Machtstellung der Engländer begründet. Es wäre thöricht, anders zu denken. Auch bei uns hier wird es niemals anders der Fall sein können, und an Ersparnisse in unseren Ausgaben für die militärische Machtstellung im Lande ist erst recht also nicht zu denken. Im Gegenteil, je größer die im Lande festgelegten Werte werden, umso höher werden die Kosten der uns erwachsenden Sicherheitsleistung werden müssen.

Welche Unkosten ein organisierter erfolgreicher Regeraufstand zu verursachen vermag, das haben wir allerdings verhältnismäßig im Kleinen in Südwestafrika erlebt. Wir sagen im Kleinen, weil wir der Ueberzeugung sind, daß eine Wiedereroberung

Deutsch-Ostafrikas im gleichen Falle noch ganz ungleich höhere Ausgaben an Geld und Verluste an Menschenmaterial mit sich bringen würde. Es heißt also die Augen offen halten und ohne jegliche nervöse Aufregung immer vorbeugend zu wirken.

Welche Instinkte führten zu dem letztverflohenen, anerkannt mißlungenen Aufstande? Es war einerseits die Sucht nach Wiedererlangung der verschwundenen Macht einiger Großen unter den Eingeborenen, zum anderen Teil Mangel und Streben nach materieller Bereicherung minderwertiger Elemente. Zur Hypnose und Fanatisierung der großen Masse wurden die Jauherer herangezogen, als berückender Preis des Kampfes für die Menge ward die Befreiung von Steuern und Arbeit hingestellt! Sollen diese Instinkte seitdem aus dem Volke verschwunden sein? Sollen diese Instinkte vor allem aus jenen großen Völkern des weiten Innern verschwunden sein, welche die Probe auf das Exempel noch gar nicht versucht haben? Können wir mit ruhigem Gewissen annehmen, daß diese Völker nie im Traum daran denken werden, den Versuch, wieder Herren des Landes zu werden, zu wagen? Die Geschichte aller Länder und Zeiten belehrt uns eines anderen. Sie lehrt uns aber auch, daß ein Volk, welches ein fremdes Land dauernd beherrschen will, dies nur durch Aufwendung der Kraft und Tüchtigkeit der eigenen Volksgenossen im Stande ist. Unterjochte Völker stellen wohl Hilfskrieger, aber nur so lange, als die Erkenntnis oder der Wahn sich nicht Bahn gebrochen, selbst der Stärkere wieder geworden zu sein. Auch Söldner folgen nur willig auf die Dauer den Zeichen der stärkeren Macht. Wir haben die über alle Zweifel erhabene Kriegstüchtigkeit und Treue unserer Askari im letzten Aufstande allerseits loben und verkünden hören und dennoch erachten wir es an der Zeit, die Frage der weißen, ständigen Truppen in der Kolonie erneut mit allem Ernste zu erwägen. Es ist dies eine Rückversicherung gegen einen möglichen Abfall der farbigen Truppen oder eines Teiles derselben, welche auch alle übrigen Kolonialmächte in wertvoll gewordenen Kolonien nirgends außer Acht lassen. Und wenn dies bislang in den afrikanischen Kolonien anderer Mächte doch der Fall ist, so ist dies, nach unserer Meinung, noch lange keine Ursache, das Gleiche zu tun und erst ein lehrreiches Beispiel abzuwarten, das wir eventuell selbst mit hohen Kosten zu bezahlen gezwungen werden. An Menschenmaterial für eine weiße Kolonialtruppe kann es uns Deutschen gewiß niemals fehlen. Die Abenteuerlust steckt den Söhnen unseres Volkes so im Blut, daß mangels einer anderen Gelegenheit zur Betätigung alljährlich immer wieder hunderte deutscher Jünglinge unter die französische Flagge sich stellen, um als Fremdenlegionäre Kriegsdienste in außereuropäischen Ländern zu leisten. Deutschland hat geradezu die moralische Verpflichtung, diesem recht traurigen Zustande ein Ende zu bereiten, indem es solchen Leuten die Möglichkeit eröffnet, unter deutscher Flagge dem Darge nach der Fremde zu folgen. Es ist beschämend für uns, daß die Fremdenlegion zu zwei Dritteln sich aus deutschen Landeskindern zusammensetzt und daß unsere deutschen Söhne die Kolonialkriege der Franzosen in Tonking, Dahomey und Madagaskar gewinnen halfen und jetzt wieder in Marokko im Felde stehen — dort nicht gerade zur Förderung unserer eigenen Interessen!

Das kann allerdings ja nicht die bestimmende Ursache zur Gründung einer deutschen Kolonialtruppe sein; die liegt, wie dargetan, in den tatsächlichen Verhältnissen und in dem zwingenden Erfordernisse begründet. Aber alle Bedenken principieller Natur, bezüglich Leistungsfähigkeit und Kriegstüchtigkeit weißer Soldaten in den Tropen, ist die Festnagelung zu zerstreuen imstande, daß die Angehörigen der Fremdenlegion alles das in Wirklichkeit leisten, was wir uns in philistrischer Rücksichtnahme auf wahrhaft kleinliche Erwägungen von deutschen Soldaten zu fordern uns oft nicht getrauen und, daß diese Fremdenlegionäre zum großen Teile eben deutsche Söhne sind. Diese Bedenken werden wir auf alle Fälle zum Schweigen zu bringen haben, wenn nicht anders, vor der Macht der Tatsachen im Ernstfalle.

Die Idee der ständigen Stationierung einer, wenn auch nur vorerst kleinen weißen Truppe nach Deutsch-Ostafrika, war gut und muß wieder aufgegriffen werden. Wir brauchen sie vor allem zum Schutze unserer Wohnen und der an diesen sich entwickelnden Kulturwerte. Diese Bahnen geben uns bereits jetzt die Möglichkeit, die Truppen in verhältnismäßig gesunden Gegenden zu

stationieren. Die erfolgte Akklimatisierung wird unzweifelhaft ihre Verwendungsfähigkeit im Vergleich zu unmittelbar aus Deutschland kommenden Truppen in hohem Maße erhöhen, wie ihre Anwesenheit ohne weiteres eine erhöhte Sicherheitsleistung für unsere Machtstellung im Lande darbietet. Diese Truppe wäre dann auch gleichzeitig der Grundstock, an welchen sich die aus den landesansässigen Europäern bzw. Deutschen zu bildenden Freiwilligenformationen anschließen würden. Denn es wird doch wohl Niemand Zweifel hegen, daß die Farmer, Pflanzler, Ansiedler und Kaufleute hier gegebenenfalls ebensovot zur Waffe greifen und zu Felde ziehen würden, wie dies unsere Landsleute in Südwest getan. Die rasch zunehmende europäisch-deutsche Bevölkerung läßt mit Sicherheit erwarten, daß auch hierdurch in Bälde ein durch militärische Gliederung im Frieden organisierter Machtfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die faktische Beherrschung des Landes entsteht. Vorläufig dürfte die Organisation der Europäer in den einzelnen Centren in Schützenvereine genügen, um den Eingeborenen durch Abhaltung regelmäßiger gemeinsamer Schießübungen die bereits bestehende Waffenmacht der Europäer vor Augen zu führen. Damit wird mehr als durch manche Härte und Schärfe erreicht werden, dem Europäer das unzweifelhaft im Schwunden begriffene Prestige zurückzubringen.

Ob wir wollen oder nicht wollen, wir leben einmal in der Zeit der beginnenden Rassenkämpfe auf der Erde. Wie in Asien, so sind in Afrika die Spuren des anhebenden Ningsens bereits deutlich vorhanden. Wir wollen nicht Vogelstrauchpolitik spielen, sondern zielbewußte Rassenpolitik treiben — je eher, desto besser! Dem Schwarzen soll es dabei so gut ergehen, als es ihn nur selbst danach verlangt!

Aus der Kolonie.

Der Kommissar des Rechnungshofs des Deutschen Reichs.

Herr Rechnungsrat Lampp, ist mit dem Dampfer „Adolf Woermann“ von seiner Revisionsreise nach Tanga, Umani, Wilhelmstal und Bugiri wieder hierher zurückgekehrt.

Dernburg und der Mord Brüdner.

Ein sonderbarer Zufall hat sich während der Reise von Erzellenz Dernburg nach Morogoro zugetragen. Wie festgestellt werden konnte, ist Brüdner wenige Minuten vor Eintreffen Dernburgs der mörderischen Kugel zum Opfer gefallen. Den zweitmächtigsten Numben des Bezirks, Tengu, welcher jetzt wegen indirekter Beteiligung an diesem beklagenswerten Vorfall für 5 Jahre an die Kette gelegt ist, hat die Erzellenz in M. besonders freundlich begrüßt.

Ganz frei von Schuld

oder zu großer Vertrauensseligkeit scheint jedoch nach Nachrichten, deren Richtigkeit zu bezweifeln kein Grund vorliegt, Herr Brüdner nicht gewesen zu sein.

Er überraschte die Bande beim Zerlegen einer Giraffe, er stellte sie zur Rede und ließ sich das Gewehr zeigen. Anstatt nun dasselbe sofort zu konfiszieren, wozu er doch zweifellos nicht nur berechtigt, sondern — zumal aus den Umständen heraus — sogar verpflichtet war, gab er die Waffe den Leuten zurück. Er ließ sich von den Kerlen den Weg zeigen und ist, dieselben im Rücken, vorangegangen, als ihn der tödliche Schuß traf.

Hieraus geht hervor, daß durch größere Vorsicht das Unglück ungeschwer hätte vermieden werden können.

Wieder ein Fall, der zeigt, wie weit man mit Rücksicht und freundlicher Behandlung bei den Eingeborenen kommt.

Das Geschäftshaus der Firma Hajdu in Morogoro

wird noch Ende dieses Monats in allen seinen Teilen fertiggestellt sein.

Für unsere Herren der grünen Farbe.

Es fällt eigentümlich auf, daß unter den Anhängern der Jagd und des Schießsports immer noch eine tiefe Unkenntnis der Jagdschutz-Verordnung und vor allem der Bestimmungen der Waffensteuer-Verordnung vorherrschend ist. Da jetzt wieder die kritische Zeit herannah, in der man leicht ahnungslos einer